



**Andreas Lischewski**

Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft  
Alanus University of Arts and Social Sciences  
Alfter bei Bonn, Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft

## **KURZER ABRISS DER KOMENIOLOGIE IN DEUTSCHLAND BIS ZUM ENDE DES „LANGEN“ 19. JAHRHUNDERTS**

**BRIEF OUTLINE OF KOMENIOLOGY IN GERMANY  
UNTIL THE END OF THE “LONG” 19th CENTURY**

**KRÓTKI ZARYS KOMENIOLOGII W NIEMCZECH  
DO KOŃCA „DŁUGIEGO” XIX WIEKU**

DOI: 10.5604/01.3001.0013.6260

**Zusammenfassung:** Die Leistungen der deutschen Comenius-Rezeption des 18. und 19. Jahrhunderts werden im Allgemeinen unterschätzt. Aus der Tatsache, dass diese Rezeption überwiegend von Lehrern ausging, wird häufig gefolgert, dass Comenius hier nur didaktisch verkürzt und sein pansophisches Erbe – mehr oder weniger bewusst – verleugnet worden sei. Dieses Urteil lässt sich in dieser Pauschalität aber nicht aufrechterhalten. Bereits im 18. Jahrhundert wird Comenius von August Hermann Francke im Horizont seiner Weltreformpläne rezipiert, wie man denn überhaupt in Halle ein großes Interesse an seinen Schriften hatte. Im 19. Jahrhundert werden dann die *Opera Didactica Omnia* – und mit ihnen auch die pansophischen Programmschriften – wiederentdeckt. Die biographische Erforschung schreitet genauso voran wie die Beschäftigung mit theologischen und pansophischen Fragen, wobei die Interpretationen keinesfalls nur rein affirmativ ausfallen, sondern durchaus auch abwägend-kritische Urteile zu finden sind. Und so hat die Comeniusforschung bis zum Ende des „langen“ 19. Jahrhunderts viele Einsichten hervorgebracht, deren umfassende Würdigung noch aussteht.

**Stichworte:** Comenius, Wirkungsgeschichte, Deutschland, Didaktik, Pansophie, Pietismus, Weltreform, Handbücher, Lexika, Übersetzungen, biographische Forschung, Comenius-Gesellschaft, Chiliasmus

**Abstract:** The achievements of the German Comenius-reception of the 18th and 19th century are generally underestimated. From the fact that this reception was predominantly initiated by teachers, it is often concluded that in those times one had shortened Comenius only didactically while his pansophic heritage - more or less conscious - had been denied. However, such a blanket judgment can not be upheld furthermore. As early as the 18th century, Comenius was adopted by August Hermann Francke in the context of his plans for world reform, especially as just in

Halle there was a great interest in his writings in general. Then, in the 19th century, the *Opera Didactica Omnia* were rediscovered - and with them together the pansophic program writings. Also the biographical research has advanced as well as the preoccupation with theological and pansophical questions, whereby the interpretations by no means turn out to be purely affirmative, because there can be found also some critical but well balanced judgments too. And so, until the end of the 'long' nineteenth century, Comenius research has produced many insights whose full appreciation is still to come.

**Keywords:** Comenius, reception history, germany, didactics, pansophism, pietism, world reform, manuals, encyclopedia, translations, biographical research, Comenius-Society, chiliasm

## Die deutsche Comeniusrezeption als historiographisches Problem

a) Die Comeniusrezeption in Deutschland wurde häufig als eine überwiegende Verfallsgeschichte beschrieben, da die vergangenen Jahrhunderte die *weltverbessernden und weltbefriedenden Absichten* des Comenius zumeist gründlich verkannt und ihn statt dessen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – zu einem *bloßen Unterrichtsmethodiker* herabgewürdigt hätten.

Schon zu seinen Lebzeiten, so steht dann zu lesen<sup>1</sup>, habe man Comenius seine didaktisch-methodischen Arbeiten aus der Hand gerissen, und auch später habe man ihn immer wieder auf seine universale Methodik zu reduzieren versucht, da man im Kern lediglich an einer effizienten Unterrichtsgestaltung interessiert gewesen sei, ohne zugleich auf seine emendatorische Absicht und die entscheidende Frage der entsprechenden Lehrinhalte zu achten. Das große Ganze der pansophischen Weltverbesserung habe nämlich bei den Mächtigen in Staat und Kirche nur Widerwillen und Ärger erregt, weshalb man diese weiterreichende Intention sodann bewusst ausgeklammert und ignoriert habe. Denunzianten wie Samuel Maresius, Pierre Bayle oder Johann Christoph Adelung hätten die politisch-emendatorische Programmatik der Pansophie deshalb übel verleumdet; und dieses Fehlurteil habe dann wirkungsgeschichtlich die gesamte weitere Rezeption beeinflusst. Nur wenige kluge Köpfe wie Johann Gottfried Herder hätten dagegen die eigentliche Intention der comenianischen Pansophie begriffen, mittels einer fundamentalen Neuordnung von Wissenschaft, Staat und Kirche aus dem Geiste des pansophischen Universalismus einen weltweiten Frieden herzustellen. Lange Zeit gründlich verkannt, trete Comenius daher gegenwärtig erneut in Erscheinung, um jenseits aller unzulässigen schulpädagogischen Verkürzungen einen Ausweg aus den Fehlentwicklungen der aufgeklärten Moderne zu bieten.

---

<sup>1</sup> Zum Folgenden Klaus Schaller: *Johann Amos Comenius (1592–1670)*. In: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): *Klassiker der Pädagogik* Bd. 1: Von Erasmus bis Helene Lange, München: C. H. Beck 2003, S. 45–59.

Es entspricht diese dualistisch<sup>2</sup> und zum Dogmatismus neigende Geschichtskonstruktion zwar der späten Selbststilisierung des Comenius, der für die Menschheit ›am Ende der Welt‹ ebenfalls nur noch zwei Kategorien kannte: nämlich die „Freunde Christi (*amici Christi*)“, die als „heldische Herzen (*heroica pectora*)“ dem göttlichen Gedankengang des Comenius uneingeschränkt zustimmen, einerseits, sowie die „Feinde Christi (*inimici Christi*)“, die als verstockte „Gotteslästerer (*Blasphematores*)“ Widerspruch zu erheben wagen und damit nicht nur Comenius, sondern letztlich der Welt und Gott selbst den Krieg erklären, andererseits<sup>3</sup>. Als Interpretament der Geschichtsschreibung scheint eine solche unterkomplexe Sichtweise aber nicht wirklich zu taugen<sup>4</sup>.

b) Nicht zu Unrecht ist darum an dieser Konstruktion Kritik geübt worden. So hatte bereits der bedeutende (ost-)deutsche Comeniusforscher Franz Hofmann, den man aufgrund seiner Herkunft aus dem Dialektischen Materialismus ebenfalls einer verkehrenden Inanspruchnahme des Comenius bezichtigt hatte<sup>5</sup>, darauf verwiesen, dass letztlich *jeder* Rückgriff auf Comenius „eine neue Inanspruchnahme unvermeidlich“ werden lasse und Comenius solcherart „immer wieder als Vorahnung, Impuls oder Bekräftigung eigener Anliegen ge- oder mißbraucht werden“<sup>6</sup> könne. Und nicht minder deutlich verwarhte sich Alfred Tremel gegen den Dogmatismus mancher Comeniologen, wenn

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu den für Schaller charakteristischen Satz, ebd. S. 56: „An Comenius scheiden sich die Geister.“ In seiner zusammenfassenden Darstellung: *Johann Amos Comenius. Ein pädagogisches Porträt*. Weinheim: Beltz 2004, hat Schaller diesen Satz wiederholt. Dort findet sich dann auch die biblisch (1 Kor. 1,23) motivierte Rede vom „Ärgernis der Pansophie“ (S. 119), womit er das Skandalon bezeichnet, dass die comenianische Intention der Verbesserung von den etablierten Herrschaftskreisen abgelehnt wurde, weil man lediglich „alles beim Alten belassen“ wollte (S. 122) – mithin also auch die These, dass Comenius nicht nur zu Lebzeiten, sondern recht eigentlich „bis heute“ von den Mächtigen in Wissenschaft, Staat und Kirche verleumdet, marginalisiert und bewusst missverstanden werde, da diese sich wegen egoistischer Herrschaftsinteressen einer jeden Besserung verweigern. Ob diese – aus den 1960er Jahren stammende – Rhetorik für die Comeniusforschung hilfreich ist, sei dahingestellt.

<sup>3</sup> *De rerum humanarum emendatione Consultationis Catholicae Pars Septima, Pannuthesia*. In: *De rerum humanarum emendatione Consultatio Catholica* (Editio princeps), Tom. II, hg. von Otokar Chlup, Prag 1966, V,6 [S. 397 / Sp. 724]; X,3 [S. 422 / Sp. 774]; XI,1 [S. 425 / Sp. 781] u.ö.

<sup>4</sup> Zum Problem Andreas Lischewski: *Die Entdeckung der pädagogischen Mentalität bei Comenius. Zum Problem der anthropologischen Ermächtigung in der Consultatio Catholica*, Paderborn: Schöningh 2013, S. 385f.

<sup>5</sup> Zum „respektvoll-distanzierten Kampf um ›Interpretationsmonopole‹“ zwischen Schaller und Hofmann vgl. Andreas Lischewski: *Kurzer Abriss der Geschichte der deutschen Comeniologie. Historische Hinweise zum Bewertungskontext der Consultatio Catholica*. In: *Studia Comeniana et Historica* 38 (2008), S. 604f.

<sup>6</sup> Franz Hofmann: *Comenius – Sein Bild für unsere Zeit und die Zukunft*. In: *Studia Comeniana et Historica* 30 (2000), S. 17 f.

er in einer Zeit, die historisch zu denken gelernt hat, die Frage aufwarf, wer denn die „vielen ›hermeneutischen Bürgerkriege‹“ um die ›eigentliche‹ und ›wahre‹ Comeniusdeutung beenden können sollte?

Nur ein Gott könnte den endlosen Streit um die richtige Auslegung entscheiden; aber diese Gottesperspektive ist irreversibel verloren gegangen und an deren Stelle die Vielfalt der streitbaren Meinungen getreten. In der Moderne müssen wir davon ausgehen, dass sich jede Rezeption selektiv des Sinns eines Textes bemächtigt und ihn damit konstruktiv immer wieder neu erzeugt<sup>7</sup>.

An der Vorstellung, dass es nur eine einzig richtige und authentische Interpretation des Comenius geben könne, die es dann auch noch gegen die falschen Verehrer des comenianischen Werkes zu verteidigen gelte, kann die gegenwärtige Comeniusforschung darum keinesfalls mehr festhalten. Und eine Geschichte der Comeniusrezeption in Deutschland, die sich nicht nur der berechtigten Selektivität der *vergangenen* Interpretationen, sondern auch ihrer *eigenen* historisch bedingten Perspektivität bewusst ist, muss darum insgesamt differenzierter verfahren – ohne dabei das Kind mit dem Bade auszuschütten und nunmehr in eine konstruktivistische Beliebigkeit<sup>8</sup> zu verfallen. Freilich wird sie deshalb die *Grenzen* der vielfältigen Zugänge der Vergangenheit ansprechen müssen; und manche Überspanntheiten mag sie aus der historischen Distanz heraus sogar vielleicht wohlmeinend belächeln dürfen. Dennoch muss sie zugleich auch all diejenigen *Leistungen* positiv zu würdigen wissen, die zusammengenommen dafür gesorgt haben, dass Comenius bis heute im kulturellen Gedächtnis lebendig und – zumindest in der Pädagogik – immer noch zu den „Top Ten“<sup>9</sup> der Disziplingeschichte gehört.

---

<sup>7</sup> Alfred K. Tremml: *Das Labyrinth der Welt und die Ordnung des deus secundus. Comenius' moderne Anschlussfähigkeit*. In: *Studia Comeniana et Historica* 31 (2001), S. 47.

<sup>8</sup> Dass es nicht die *eine* Interpretation schlechthin geben kann, darf nicht zu dem Umkehrschluss verleiten, dass *jede* Interpretation in gleicher Weise angemessen und zulässig sei. Denn nach wie vor muss sich eine Auslegung an der tatsächlichen Textgestalt orientieren – was allerdings viel zu selten geschieht.

<sup>9</sup> Michael Winkler: *Ein geradezu klassischer Fall. Zur Traditionsstiftung in der Pädagogik durch Klassiker*. In: Klaus-Peter Horn & Lothar Wigger (Hg.): *Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994, S. 153. – Comenius ist aber auch in der neueren Überblicksliteratur durchgehend präsent. Vgl. beispielsweise: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): *Klassiker der Pädagogik* Bd. 1: Von Erasmus bis Helene Lange, München: C. H. Beck 2003, S. 45-59; Klaus Prange: *Schlüsselwerke der Pädagogik* Bd. 1: Von Plato bis Hegel, Stuttgart: Kohlhammer 2008, S. 112-121; Andreas Lischewski: *Meilensteine der Pädagogik. Geschichte der Pädagogik nach Personen, Werk und Wirkung*, Stuttgart: Kröner 2014, S. 106-115; Ralf Koerrenz u. a.: *Geschichte der Pädagogik*, Paderborn: Schöningh 2017, S. 114-119.

c) Die nachfolgende Darstellung versucht daher dem Anspruch gerecht zu werden, dieses spannungsreiche Gefüge von *Leistungen* und *Grenzen* der bisherigen comeniologischen Forschung in Deutschland angemessen zur Sprache zu bringen. Sie beschränkt sich dabei zunächst auf den Zeitraum bis zum Ende des ›langen‹ 19. Jahrhunderts<sup>10</sup>, da hier bereits entscheidende Fortschritte erzielt wurden, die bis heute viel zu wenig gewürdigt werden. Das betrifft vor allen Dingen die Tatsache, dass zu dieser Zeit unsere Kenntnis des Comenius zugleich eine enorme *Ausweitung* und *Vertiefung* erfuhr. Doch kam auch die *Kritik* nicht zu kurz, die – durchaus problemsichtig – manchen skeptischen Einwand formulierte, der heute erneut nachdenkenswert wäre. Und insofern ist der Blick in die Vergangenheit auch zur Aufarbeitung der Entwicklungen in der Nachkriegscomeniologie durchaus hilfreich.

### Die Comeniusrezeption bis zum Ende des ›langen‹ 19. Jahrhunderts

a) Die deutsche Comenius-Rezeption bezog sich zunächst überwiegend – und das ist unbestritten<sup>11</sup> – auf dessen *Schulbücher*, besonders auf die 1631 veröffentlichte *Janua linguarum* sowie auf den *Orbis sensualium pictus* von 1658. Von beiden Werken erschienen in Deutschland zahlreiche Ausgaben, die bis in das 19. Jahrhundert hinein in Gebrauch waren. Sie begründeten des Comenius Weltruf als genialer Schulbuchautor, wobei insbesondere die pansophischen Zusammenhänge für spätere Zeiten in der Tat nicht mehr verständlich waren. Besonders deutlich ist dieses für die Rezeption des *Orbis sensualium pictus* nachgewiesen worden, dessen universalhistorische Einbettung und heilsgeschichtliche Sichtweise bereits dem 18. Jahrhundert weitgehend fremd geworden waren<sup>12</sup>. So las man ihn vor allen Dingen von seiner

---

<sup>10</sup> Die Geschichtswissenschaft versteht unter dem ›langen‹ 19. Jahrhundert jene relativ zusammenhängende Geschichtsepoche, die mit dem Ende des 18. Jahrhunderts beginnt und bis zum Untergang des ›Alten Europa‹ 1918 andauert. Vgl. exemplarisch Jürgen Kocka: *Das lange 19. Jahrhundert* (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte 13). 10., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta 2004, sowie Franz J. Bauer: *Das ›lange‹ 19. Jahrhundert (1789–1917). Profil einer Epoche*, 3., durchges. und aktualis. Aufl., Stuttgart: Reclam 2010. Für die Comeniusforschung empfiehlt es sich allerdings, diesen Zeitraum bis zum Ende der Weimarer Republik auszuweiten, da die entscheidenden Zäsuren dann erst mit der Nachkriegscomeniologie einsetzen.

<sup>11</sup> Zur Rezeptionsgeschichte im 17. Jahrhundert vgl. insbesondere Johannes Kvačala: *Die pädagogische Reform des Comenius in Deutschland bis zum Ausgange des XVII. Jahrhunderts* (= Monumenta Germaniae Paedagogica XXXII), Berlin: Hofmann & Comp. 1904.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Klaus Schaller: *Die Pädagogik des Johann Amos Comenius und die Anfänge des pädagogischen Realismus im 17. Jahrhundert*, Heidelberg: Quelle & Meyer 1962, bes. S. 373ff. „Die verkehrende Inanspruchnahme der Pädagogik des Comenius.“ – Gerhard Michel: *Schulbuch und Curriculum. Comenius im 18. Jahrhundert*, Ratingen u.a.: Henn 1973, S. 25ff.

methodischen Seite her und verstand ihn als ein reines Anschauungsbuch zum Spracherwerb, dessen Prinzipien man auf beliebige Inhalte zu übertragen können meinte. Insofern – aber auch *nur* insofern – wird man der Geschichtskonstruktion der traditionellen Comeniologie eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können. Dennoch lagen die Dinge bereits zu dieser Zeit durchaus komplizierter.

b) So kann etwa die vielgeschmähte Comeniusdarstellung von Johann Christoph Adelung durchaus auch ganz anders gelesen werden: nämlich nicht als Denunziation der intendierten Weltverbesserung, sondern als eine nicht ganz von der Hand zu weisende Warnung vor falscher Überheblichkeit. Richtig ist, dass sich in seiner *Geschichte der menschlichen Narrheit* (1785) manche Überzeichnungen und Unterstellungen finden, die man aus heutiger Sicht durchaus als geschmacklos bezeichnen könnte. Es ist aber die Behauptung nicht minder diffamierend, dass Comenius von Adelung wegen seiner Verbesserungsabsichten und seinem Wunsche nach Beendigung von Kriegen denunziert und lächerlich gemacht worden sei<sup>13</sup>. Auch Adelung ging es um das Wohl der Gesellschaft; nur sah er bei Comenius die Gefahr einer Übergriffigkeit, weil dieser die *ganze Welt* nach *seinen* Vorstellungen gestalten wolle, und solcherart „das kleine Maß seiner Einsichten“ zuletzt als das Maß ansah, „welches alle haben sollten“<sup>14</sup> – eine Gefahr, die man bei allem Wohlwollen durchaus begründet ebenso sehen kann. Und selbstverständlich hat sich Adelung an keiner Stelle gegen die Befriedung der Menschheit ausgesprochen! Im Gegenteil. Was er jedoch kritisierte, das war das Beleidigende der Prophezeiungen über die Ausrottung des Hauses Österreich und den Papst – und insbesondere, dass Comenius „so wenig Empfindung von dem Beleidigenden in diesen Versicherungen“ hatte, dass er mit seinem selbtherrlichen Prophetengestus sogar den Seinen wiederholt Schaden zugefügt habe<sup>15</sup>. Das alles kann man sicherlich auch anders bewerten; aber es scheint mir durchaus *auch* einen interessanten Kern zu besitzen, den kritisch aufzuarbeiten die deutsche Comeniologie eigentlich bis heute nicht begonnen hat.

---

<sup>13</sup> Klaus Schaller: *Consultatio catholica – instauratio magna rerum humanarum*. In: P[auline] van Vliet & A[rjo] J. Vanderjagt (Hg.): *Johannes Amos Comenius (1592–1670). Exponent of European Culture?*, Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences 1994, S. 76.

<sup>14</sup> Johann Christoph Adelung: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager, und anderer philosophischer Unholden*, Leipzig: Weygand 1785, S. 196–198, 205, 207, 222.

<sup>15</sup> Ebd., S. 216 f.

Umgekehrt hat Herders wohlwollendes Denkmal, das er dem „menschfreundlichen Comenius“ in der fünften Sammlung seiner *Briefe zur Beförderung der Humanität* (1795)<sup>16</sup> setzte, durchaus auch seine problematischen Seiten, die man gewöhnlich allerdings großzügig zu überlesen pflegt. Zweifelsfrei anerkennen wird man hier zunächst die Tatsache, dass Herder hier erstmalig ein größeres interessiertes Lesepublikum auf die *Panegersia* hinzuweisen versuchte und damit eine tendenziell positivere Sicht auch auf die pansophische Seite des Comenius eröffnete. Zwar habe sich Comenius nämlich mit seinen Schulbüchern bedeutende Verdienste um den Jugendunterricht erworben, die Herder darum gegen „manche Marketenderei“ seiner eigenen Zeit auch ausdrücklich in Erinnerung ruft. Dennoch seien seine Pläne durchaus weitreichender gewesen, indem er eben jenen „allgemeinen Aufruf zu Verbesserung der menschlichen Dinge“ verfasst habe, der zugleich auf eine Reform des Ganzen von Wissenschaft, Politik und Religion (von Wissen, Wollen und Tun) dränge – und damit die „eigentliche Menschheit“ des Menschen, seine Humanität, betreffe<sup>17</sup>. Dennoch arbeitete Herder hier mit dem „Stereotyp“<sup>18</sup> von den kriegerisch-wagemutigen Deutschen und den friedliebend-dienenden Slaven, das zwar von der späteren tschechischen Nationalbewegung dankbar rezipiert wurde, darum aber noch lange nicht eine ›authentische‹ Sicht auf Comenius bietet. Und Herder war es aber auch, der Comenius nicht nur als verfolgten böhmischen Bischof und exponierten Vertreter einer nationalen Bewegung zeichnete, sondern ihn zugleich auch ganz selbstverständlich als einen „Mann unserer Nation“ vorstellte, als deutsches Mitglied einer deutschen Gemeinde<sup>19</sup>. Auf diese Weise aber vermochte Comenius später indirekt von der Rezeptionsgeschichte Herders profitieren, der aufgrund seines Slavenkapitels schnell „zu einem weithin geehrten, völkerverbindenden Symbol der Toleranz gerade in den slavischen Kulturen“ werden sollte<sup>20</sup>. Und lediglich als ein solches *Symbol* wird man wohl auch Comenius heute noch ruhigen Gewissens gelten lassen dürfen; denn letztlich war Herders Lesart auf die gleiche Weise einseitig *beschönigend* wie die Lesart Adelungs einseitig *kritisch* war. Die schwarz-weiß-Zeichnungen der traditionellen deutschen

---

<sup>16</sup> Johann Gottfried Herder: *Briefe zu Beförderung der Humanität* (Fünfte Sammlung), Riga: Johann Friedrich Hartknoch 1785, S. 31.

<sup>17</sup> Ebd., S. 39f.

<sup>18</sup> Jan Wirrer: Stereotypen über europäische Völker in Herders ›Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit‹. In: *Germanoslavica* 3 (1996), S. 107–131.

<sup>19</sup> Herder 1785, S. 31, 35.

<sup>20</sup> Peter Drews: *Herder und die Slaven. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, München: Otto Sagner 1990, S. 197.

Comeniologie markieren Freund und Feind; dem historischen Comenius aber bringen sie uns keinen Schritt näher.

Im Übrigen ist Comenius im 18. Jahrhundert keinesfalls nur pädagogisch rezipiert worden – wie etwa sein Einfluss auf den Pietismus in Halle belegt, wo eine regelrechte „Comeniusrenaissance“<sup>21</sup> eingesetzt zu haben scheint und zwischenzeitlich wohl sogar Pläne zu einer Werkeausgabe seiner Schriften bestanden. In Halle lagerte auch das – von Justus Docemius vermittelte – Konvolut der *Consultatio Catholica*, deren erster Teil, die *Panegersia*, hier 1702 im Druck erschien. Es war diese Ausgabe (aus der später auch Herder seine Kenntnis des Comenius schöpfte) für die nächsten rund 250 Jahre die weithin einzig zugängliche Quelle, um sich – pars pro toto – ein Gesamturteil über das comenianische Beratungswerk zu bilden; und die daraus entstandenen Einseitigkeiten der Interpretation wirken bis heute nach. Dennoch ist die Frage weitgehend ungeklärt, warum der Druck der weiteren Teile der *Consultatio Catholica* unterblieb. Dass August Hermann Francke von der *Panegersia* begeistert war und seine Pläne zu einer „allgemeinen Verbesserung in allen Ständen nicht allein in Teutschland und in Europa, sondern auch in den übrigen Theilen der Welt“<sup>22</sup> eine große Nähe zu den universalen Weltreformplänen des Comenius besaßen, ist genau bekannt wie die Tatsache, dass bei beiden die Erziehungs-, Unterrichts- und Schulreform den zentralen Ansatzpunkt zu einer solchen Weltreform bilden sollte<sup>23</sup>. Doch gibt es auch bleibende Unterschiede, die erneut zeigen, dass die Entgegensetzung von ›authentischen‹ und ›verkehrenden‹ Inanspruchnahmen letztlich historisch unangemessen bleiben muss. Hatte Comenius die didaktisch-pädagogisch initiierte Weltreform noch primär vom dogmatischen Standpunkt der Wahrheit aus entworfen, so legte Francke den Nachdruck nunmehr nämlich eher auf das innere Bekehrungserlebnis, wie denn sein Reformwerk inzwischen überhaupt sehr viel konkreter und realistischer ausgerichtet war<sup>24</sup>. Das alles legt aber die Vermutung nahe, dass Francke auf den Druck der restlichen

---

<sup>21</sup> Eduard Winter: *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition*, Berlin: Akademie-Verlag 1955, S. 277.

<sup>22</sup> August Hermann Francke: *Der große Aufsatz (1704)*. In: *August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts*. Der große Aufsatz (1704), hg. v. Otto Podczek, Berlin: Akademie-Verlag 1962, S. 154.

<sup>23</sup> Vgl. exemplarisch Erhard Peschke: *Die Reformideen des Comenius und ihr Verhältnis zu A.H. Franckes Plan einer realen Verbesserung in der ganzen Welt*. In: *Bekehrung und Reform. Ansatz und Wurzeln der Theologie August Hermann Franckes*, Bielefeld: Luther-Verlag 1977, S. 115–135.

<sup>24</sup> Zusammenfassend Andreas Lischewski: *Meilensteine der Pädagogik. Geschichte der Pädagogik nach Personen, Werk und Wirkung*, Stuttgart: Kröner 2014, S. 115–123.

Bücher des Beratungswerkes *nicht* einfach nur aus Rücksicht auf die politischen Machthaber in Brandenburg-Preußen verzichtet hat<sup>25</sup>. Denn für seinen Zweck waren die *Panaugia* und insbesondere die *Pansophia* wahrscheinlich viel zu spekulativ; und ein vergleichender Blick in die *Panorthosia* würde darüber hinaus schnell einsichtig werden lassen, dass die dort für den kairoischen Augenblick des chiliastisch erwarteten Weltendes entworfenen radikalen Reformforderungen mit dem stärker sozial-ethisch und auf längerfristige Entwicklungen ausgerichteten Anliegen Franckes letztlich nicht mehr sehr viel gemeinsam haben. Jenseits *eindeutiger* Zuordnungen bewegt sich daher auch der Hallenser Pietismus beständig *zwischen* Aneignung und Distanz: Er verwandelt sich an, was ihm zukunftsfähig scheint – und modifiziert entsprechend, was er für überholt hält. Und so ist er ein schönes Beispiel dafür, dass sich die Comenius-Interpretation des 18. Jahrhunderts durchaus auch als eine sehr produktive Wirkungsgeschichte lesen lässt<sup>26</sup>.

c) Für die Geschichte der Comenius-Rezeption hat freilich auch das 19. Jahrhundert einen sehr bedeutenden – wenngleich leider häufig unterschätzen – Beitrag geleistet. Und obgleich die historische und systematische Erforschung der entscheidenden Zusammenhänge in dieser Hinsicht noch in den Anfängen steckt, lässt doch soviel mit Sicherheit sagen, dass schon allein die nun *quantitativ* deutlich zunehmende Beschäftigung mit Comenius, wie sie sich bereits in der steil ansteigenden Literaturproduktion dieser Jahre unschwer ablesen lässt, für die Comeniusforschung entscheidende Fortschritte gebracht hat.

Anders als noch im 17. und 18. Jahrhundert begannen die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts Comenius nämlich nicht mehr zuerst wegen seiner praktischen Schulbücher, sondern nun ausdrücklich wegen seiner theoretischen Schriften<sup>27</sup> Respekt zu zollen. Denn erst durch sie sei er zum Urheber der neuzeitlichen pädagogischen Wissenschaft, zum ersten „Systematiker der Pädagogik“<sup>28</sup> geworden. Die in ihrer zentralen Bedeutung neu entdeckte *Didactica magna* wurde entsprechend seit 1854<sup>29</sup> in unzähligen Darstellun-

---

<sup>25</sup> Schaller 2003, S. 55.

<sup>26</sup> So hatte bereits Peschke 1977, S. 135, darauf hingewiesen, dass der Chiasmus bei Francke sein Schwärmertum verloren habe und statt dessen in eine „kirchlich tragbare innerzeitliche Reich-Gottes-Arbeit umgedeutet“ worden sei.

<sup>27</sup> Herman Schiller: *Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik*, Leipzig: Reisland 1887, S. 165. Ähnlich August Nebe: *Art. »Comenius«*. In: *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik*, hg. v. Wilhelm Rein, Langensalza: Beyer 1903, S. 918.

<sup>28</sup> Walter Müller: *Comenius. Ein Systematiker in der Pädagogik. Eine philosophisch-historische Untersuchung*, Dresden: Bleyl & Kaemmerer 1887.

<sup>29</sup> Johann Amos Comenius: *Lehrkunst. Nach ihrer Gedankenfolge dargestellt* von Dr. J. Leutbecher,

gen und Übersetzungen verbreitet; und nicht selten folgten ihr dann auch noch andere Schriften der *Opera Didactica Omnia* in weiteren Bänden<sup>30</sup>. Insbesondere kommt sie aber auch dort zum Tragen, wo nunmehr ausdrücklich das comenianische „System der Erziehung“<sup>31</sup> anhand einer Darstellung der *Didactica Magna* oder sogar das „pädagogische System“<sup>32</sup> des Comenius in Anlehnung an das Gesamtcorpus der *Opera Didactica Omnia* beschrieben wurde. Hatte August Hermann Niemeyer<sup>33</sup> die comenianischen Schriften 1796 faktisch noch gar nicht zur Kenntnis genommen, so widmet Karl von Raumer ihnen 1843 immerhin bereits knapp 40 Seiten, sie dabei „als reichste Schatzkammer scharfsinniger und tiefer pädagogischer Gedanken“<sup>34</sup> vorstellend.

Es war nicht zuletzt der enorme Einfluss der Raumer'schen Pädagogikgeschichte, der in Deutschland sodann zu einer weiten Verbreitung der Kenntnisse auch über Comenius führte, wobei begünstigend hinzukam, dass die Geschichte der Pädagogik seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einem Pflichtfach in der seminaristischen Lehrerbildung wurde. Freilich war die Lehrerbildung damals noch nicht eigentlich theoretisch-wissenschaftlich fundiert; im Mittelpunkt standen immer noch die praktisch-methodischen Hinweise sowie die erzieherischen Wirkungen der Darstellung, denen wir darum auch erste Ansätze zu einer protestantisch gefärbten Stili-

---

Leipzig: Wilhelm Baensch 1854. – Allein zwischen 1870 und 1905 sind sodann mindestens sieben verschiedene Gesamtübersetzungen der *Didactica magna* erschienen, die bis in die Zeit der Weimarer Republik hinein teilweise sechs oder sogar sieben Auflagen erlebten; dazu kommen etliche Auszüge, die etwa zum seminaristischen Gebrauche zusammengestellt wurden.

<sup>30</sup> Zu den bekanntesten zweibändigen Ausgaben, die neben der *Didactica magna* noch weitere Schriften aus den *Opera Didactica Omnia* in Übersetzungen boten, gehören diejenigen von Julius Beeger in der *Pädagogischen Bibliothek* Karl Richters (als Bd. 10: *Große Unterrichtslehre*, Berlin: Klönne 1871, und Bd. 11: *Ausgewählte Schriften*, Leipzig: Siegismund & Volkening 1874) und von Eugen Pappenheim in den *Klassikern der Pädagogik* von Gustav Fröhlich (als Bd. XV: *Große Lehrkunst*, Langensalza: Greßler 1892, und als Bd. XVIII: *Die Lehrkunst, Sittenregeln, Gesetze, Konzentrischer Lehrgang* etc., Langensalza: Greßler 1898).

<sup>31</sup> [Arnold August] Sybel: *Johannes Amos Comenius und sein System der Erziehung*, Potsdam: Deckersche Geheime Oberhofbuchdruckerei 1833.

<sup>32</sup> Hermann Adalbert Daniel: *Das pädagogische System des Comenius*. In: *Bericht über das Königliche Pädagogium zu Halle*. Vierte Fortsetzung, Halle: Buchdruckerei des Waisenhauses 1839, S. 1–34.

<sup>33</sup> August Hermann Niemeyers *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts* erschienen erstmalig in Halle 1796, erwähnen Comenius aber mit keinem Wort. In späteren Auflagen (wie derjenigen Reutlingen: Mäcken 1827, Band 3, S. 310f.) werden Comenius dann zumindest knapp anderthalb Seiten gewidmet.

<sup>34</sup> Karl von Raumer: *Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit*, Zweiter Theil, Stuttgart: Samuel Gottlieb Liesching 1843, S. 52–90.

sierung der comenianischen Persönlichkeit verdanken<sup>35</sup>. Dennoch aber – und das ist nicht unerheblich – fand Comenius auf diese Weise Eingang in alle wichtigen pädagogischen Enzyklopädien und Handbücher, die jetzt jeweils mehr oder weniger ausführlich über sein Leben und Werk berichteten, wobei sich die Inhalte weitgehend übereinstimmend entweder an den *Opera Didactica Omnia* oder doch zumindest an der *Didactica Magna* orientierten.

Das neu erwachte Interesse am *pädagogischen* Comenius beförderte aber auch die Veröffentlichung etlicher *nicht-pädagogischer* Schriften, die nunmehr ebenfalls zahlreich in Übersetzungen auf dem deutschen Buchmarkt erschienen. Bereits 1866 erschien das *Testament der sterbenden Mutter der Brüder-Unität*<sup>36</sup>; ihm folgte 1882 eine deutsche Übertragung der *Passions-, Oster- und Himmelfahrtspredigten*<sup>37</sup>, ferner 1896 die berühmte Ausgabe der *Naturkunde* durch Joseph Reber<sup>38</sup>. 1908 erschien dann das *Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens*<sup>39</sup>; und 1924 veröffentlichte Herbert Schönebaum jene einflussreiche Sammelausgabe, die neben dem *Allgemeinen Weckruf* auch zwei wichtige Schriften der Ungarnzeit<sup>40</sup> enthielt. Nicht zuletzt musste hier aber auch die Übersetzung einiger kleinerer Trostschriften<sup>41</sup> erwähnt werden, die Franz Slaměnik zwischen 1908 und 1915 besorgt hatte. Zusammen mit rund dreißig, an deutschen Universitäten angefertigten Dissertationen, die sich – wenngleich auf sehr unterschiedlichem Niveau – mit der Pädagogik des Comenius, aber auch mit seiner Philosophie und Pansophie beschäftigten, haben alle diese Werke für die Verbreitung comenianischer Gedanken im deutschsprachigen Raum einen unschätzbaren Dienst geleistet.

---

<sup>35</sup> Dazu gehört etwa die seit von Raumer beständig wiederholte Darstellung des Kniefalls auf dem Grenzgebirge beim Verlassen der Heimat, eine Geste, die bis heute eine nicht zu unterschätzende Rolle im kulturellen Gedächtnis der tschechischen und polnischen Comeniologen spielt.

<sup>36</sup> In: *Das Leben des Johann Amos Comenius, Bischofs der böhmischen Brüderkirche (nach Palacky), und dessen Testament der sterbenden Mutter der Brüder-Unität*, aus dem Böhmischem übersetzt, Leipzig: C. H. Reclam sen. 1866, S. 41–80.

<sup>37</sup> Johann Amos Comenius: *Passions-, Oster- & Himmelfahrts-Predigten*. Nach der böhmischen Ausgabe von 1757 ins Deutsche übertragen, Herborn: Nassauischer Colportageverein 1882.

<sup>38</sup> Joseph, Reber: *Johann Amos Comenius. Entwurf der nach dem göttlichen Lichte umgestalteten Naturkunde*, Gießen: Emil Roth 1896.

<sup>39</sup> Johann Amos Comenius: *Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens*. Im Auftrag der Comenius-Gesellschaft hg. von Zdenko Baudnik, Jena: Diederichs 1908.

<sup>40</sup> Herbert Schönebaum: *Ausgewählte Schriften zur Reform in Wissenschaft, Religion und Politik*, Leipzig: Kröner 1924.

<sup>41</sup> Von Franz Slaměnik übersetzt erschienen: *Stimme der Trauer*. In: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 17 (1908), S. 97–124; *Des Trauernden dritter Teil*. In: Zeitschrift für Brüdergeschichte 9 (1915), S. 110–124; sowie die *Briefe nach dem Himmel*. In: Zeitschrift für Brüdergeschichte 5 (1911), S. 201–232.

d) Das 19. Jahrhundert förderte aber auch ein verbessertes Verstehen des Comenius; denn mit der zunehmende Verbreitung seiner Schriften gingen auch *qualitative* Veränderungen der Interpretation einher. Und so lässt sich sagen, dass das am Ende der Weimarer Republik vorherrschende Comeniusbild durchaus schon viele Züge kannte, die wir gewöhnlich erst als Erfindungen der Nachkriegszeit betrachten.

Dabei brachten zunächst insbesondere einige biographische Arbeiten viele neue Details ans Licht, die dann auch in die pädagogischen Gesamtdarstellungen der Zeit zunehmend Eingang fanden. So wurden etwa die zahlreichen biographischen Hinweise, die Comenius in seine *Opera Didactica Omnia* eingestreut hatte, nun erstmals systematisch erfasst und ausgewertet<sup>42</sup>. Hernach ermöglichte der Fund eines ausführlichen Briefwechsels sowie weiterer Schriftstücke aus dem Umkreis der Brüdergemeine in Polen, insbesondere auch die Ereignisse aus der zweiten Lebenshälfte des Comenius genauer zu rekonstruieren.<sup>43</sup> Den nachhaltigsten Einfluss auf die Comeniusforschung übte jedoch der slowakische Kirchen- und Kulturhistoriker Ján Kvačala aus, der in zahlreichen Schriften und Abhandlungen das vielfältig vorhandene Material zu Comenius arkribisch sichtet, um es zu einem in sich stimmigen Gesamtbild seines Lebens und seiner Werke zusammenzufügen. Seine umfassend recherchierte Biographie<sup>44</sup> sowie zahlreiche andere Veröffentlichungen, in denen er mit einer „schonungslosen intellektuellen Redlichkeit“<sup>45</sup> die Lebensleistung des Comenius genauso zu würdigen wie kritisch zu kommentieren wusste, gelten bis heute als Meilensteine der Comeniusforschung.

Nicht minder einflussreich waren diejenigen Veröffentlichungen, in denen sich die deutschsprachige Leserschaft ausführlich auch über die Theologie des Comenius und seine Verwurzelung in der Brüdergemeine informieren konnte. Als Auftakt gilt zumeist ein kürzerer Artikel, der mit einigen „weniger beachteten oder bislang ganz übersehenen, namentlich theologisch interessanten Momenten“ im Wirken des Comenius bekannt zu machen

---

<sup>42</sup> F[rantišek] Palacký: *Ueber J.A. Comenius und seine Werke*. In: Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums 3 (1829), Teil 1: S. 255–268, Teil 2: S. 330–343.

<sup>43</sup> Anton Gindely: *Über des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde*. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften XV (Separatdruck), Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1855.

<sup>44</sup> Kvacala, Johann: *Johann Amos Comenius. Sein Leben und seine Schriften*, Leipzig / Wien: Klinkhardt 1892)

<sup>45</sup> Uwe Voigt: *Von Comenius zu dessen Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte. Interessen, Anregungen und Ergebnisse der comeniologischen Untersuchungen Ján Kvačalas*. In: Joachim Bahlcke & Karl W. Schwarz (Hg.): *Zwischen Dorpat, Pressburg und Wien. Ján Kvačala und die Anfänge der Jablonski-Forschung in Ostmitteleuropa um 1900*, Wiesbaden: Harrassowitz 2018, S. 79.

suchte<sup>46</sup>, und ihn einerseits als eine zeitgenössische Prophetengestalt im Stile des Alten Testaments malte, andererseits aber auch zugleich schon anfänglich auf die Bedeutung der irenischen und antisoianischen Schriften hinwies. Weit umfangreicher waren dagegen die nachfolgenden Darstellungen der theologischen Grundsätze des Comenius, insofern sie prägend auch für seine pädagogischen und wissenschaftstheoretischen Konzeptionen waren<sup>47</sup>. Schließlich gehören zu den für die Kontextualisierung wichtigen Schriften dieser Zeit die Veröffentlichung der deutschen Katechismen der Böhmisches Brüder<sup>48</sup> sowie die Beschreibung ihres Schulwesens<sup>49</sup>.

Zunehmend bewusst wurde aber auch – und darauf gilt es besonders einzugehen, dass die *pädagogischen* Überzeugungen des Comenius ganz wesentlich in seinen *pansophischen* Anschauungen wurzelten. Immerhin hatte er in seine *Opera Didactica Omnia* auch einige seiner pansophischen Programmschriften aufgenommen; und je stärker man sich diesen zuwandte, desto deutlicher musste auch die pansophische Fundierung der Pädagogik hervortreten.

Dass Comenius mit seinem didaktischen Werk nicht eine beliebige inhaltslose Effektivität bezwecken wollte, sondern mittels Erziehung und Unterricht auf eine allgemeine „Beglückung des ganzen Menschengeschlechts“<sup>50</sup> zielte, war schon sehr früh bekannt. Später kam aber auch noch der Gedanke hinzu, dass Comenius seine Pansophie als eine „methodische Codification des gesammten menschlichen Wissens“<sup>51</sup> konzipiert habe, die gegen die zunehmende „Verselbständigung der Einzelwissenschaften“ auf den „systematischen Charakter“<sup>52</sup> aller Erkenntnis hinweisen wolle und damit im Unterschied zu einer bloß formal gedachten enzyklopädischen Vielwisserei auf eine Vertiefung und gründliche Beherrschung von Sachinhalten materialer Art gerichtet gewesen sei<sup>53</sup>. Zurecht ist deshalb darauf verwiesen worden,

---

<sup>46</sup> Paul Kleinert: *Amos Comenius*. In: Theologische Studien und Kritiken 51 (1878), S. 9.

<sup>47</sup> Hermann Ferdinand von Criegern: *Johann Amos Comenius als Theolog. Ein Beitrag zur Comeniusliteratur*, Leipzig & Heidelberg: C.F. Winter 1881, S. 226 ff., 298 ff.)

<sup>48</sup> Joseph Müller: *Die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder*. Kritische Textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Untersuchungen und einer Abhandlung über das Schulwesen der böhmischen Brüder (= Monumenta Germaniae Paedagogica IV), Berlin: Hofmann 1887.

<sup>49</sup> Hermann Ball: *Das Schulwesen der böhmischen Brüder*. Mit einer Einleitung über ihre Geschichte, Berlin: Gaertner 1898.

<sup>50</sup> Friedrich Heinrich Christian Schwarz: *Erziehungslehre*. Vierten Bandes zweyte Abtheilung, Leipzig: Göschen 1813, S. 334: „Die große Idee, welche sich durch dieses Leben bewegte, war die Beglückung des ganzen Menschengeschlechts durch Erziehung, und in der Erziehung durch methodischen Unterricht von dem Frühesten an“.

<sup>51</sup> Schiller 1887, S. 166.

<sup>52</sup> Walter Müller 1887, S. 1.

<sup>53</sup> Nebe 1903, S. 917.

dass Comenius den Unterricht nach pansophischen Prinzipien einzurichten gesucht habe, indem nämlich die innere Abhängigkeit der Wahrheiten von- und untereinander zugleich auch die Reihenfolge vorgebe, in welcher die realen Sachhalte im Unterricht abzuhandeln seien – und in eben diesem Zusammenhang von Pansophie und Didaktik, Sachbezug und Methodik, wurde entsprechend auch der „originale Tiefsinn des Comenius“ erblickt, da nur von diesem allein aus auch sein Gesamtsystem zu verstehen sei<sup>54</sup>. Skeptisch bleiben die Zeitgenossen jedoch durchgehend hinsichtlich der comenianischen Überzeugung, dass ein solches universal verbindliches Wissenssystem tatsächlich erstellt werden könne.

Ausgehend von diesem didaktisch-pansophischen Zusammenhang hatte sich die zum Jubiläumsjahr 1892 gegründete *Comenius-Gesellschaft* vorgenommen, neben den pädagogischen auch die pansophischen Werke des Comenius herauszugeben, womit sie 1895 ihre philosophisch-historische Sektion beauftragte. Offensichtlich hat man sich hier auch unverzüglich an entsprechende Vorarbeiten gemacht; denn in den Folgejahren erscheinen in den *Monatsheften* mehrere Beiträge, die sich mit den philosophischen Schriften des Comenius und ihrem Umfeld beschäftigten<sup>55</sup>. Dennoch wurde das Projekt niemals realisiert, obwohl die Gesellschaft mit Gustav Beißwänger ein durchaus kompetentes Mitglied besaß, das sich auch ausdrücklich für eine Veröffentlichung der pansophischen Schriften einsetzte. Beißwänger hatte mit seiner Dissertation erstmals eine monographische Würdigung der pansophischen Schriften des Comenius veröffentlicht und auf deren wesentliche Bedeutung auch für die Philosophiegeschichte hingewiesen<sup>56</sup>. Diese Arbeit ist deshalb von Bedeutung, weil sie nicht nur erstmalig alle von Comenius damals bekannten Schriften zur Pansophie in ihrer chronologischen Entwicklung

---

<sup>54</sup> Wilhelm Dilthey: *Pädagogik. Geschichte und Grundlinien des Systems* (= Gesammelte Schriften IX), Stuttgart: Teubner 1934, S. 169. – Diltheys Vorlesungen gehen zwar mindestens bis auf dessen Zeit in Berlin zurück, wo er sie seit 1884 regelmäßig hielt, doch wurden sie erst 1934 im Rahmen der gesammelten Schriften veröffentlicht. Müller und Nebe, die an den zitierten Stellen ausdrücklich Dilthey zitieren, beziehen sich daher auf dessen bereits 1883 erschienene „Einleitung in die Geisteswissenschaften“, die diesen Gedanken zumindest schon in einer ganz knappen Form brachte.

<sup>55</sup> Karl Dissel: *Der Weg des Lichtes. Die Via lucis des Comenius*. In: Monatshefte des Comenius-Gesellschaft 4 (1895), S. 295–305; W[ilhelm] Begemann: *Zum Gebrauch des Wortes ›Pansophia‹ vor Comenius*. In: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 5 (1896), S. 210–221; J[an] V[áclav] Novák: *Die letzten pansophischen Schriften des Comenius*. In: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 8 (1899), S. 221–237. – Novák hat den Plan, dass „in nächster Zeit eine Gesamtausgabe der pansophischen Schriften des Comenius“ bevorstehe (ebd., S. 223), denn auch nochmals ausdrücklich in Erinnerung gerufen.

<sup>56</sup> Gustav Beißwänger: *Amos Comenius als Pansoph. Eine historisch-philosophische Untersuchung*, Stuttgart: Kohlhammer 1904.

umfassend darstellte, sondern auch bereits deutlich auf entscheidende Schwachpunkte hinwies, die vor allen Dingen mit der eschatologisch-chiliasmatischen Grundierung der Pansophie und ihren höchst problematischen Folgen zusammenhängen<sup>57</sup>. Zur gleichen Zeit, als Beißwänger in diesem Sinne die Herausgabe der pansophischen Schriften nachdrücklich anmahnte, beschloss der Zentralverband der mährischen Lehrer jedoch die Veröffentlichung der *Veškeré spisy Jana Amosa Komenského* in Brünn<sup>58</sup>, so dass die geplante Ausgabe nicht mehr zustande kam. Einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der comenianischen Pansophie war damit für die nächsten 25 Jahre der Boden weitgehend entzogen – und eine große Chance vertan.

Dennoch riss auch hier der Faden nicht völlig ab, wofür beispielhaft zuletzt zwei Texte stehen können, die gegen Ende der Weimarer Republik veröffentlicht wurden.

Der erste stammt von Hildegard Staedke, die Comenius in die Geschichte des Verhältnisses von „Spezialisierung und Universalität“ einordnete und dabei zunächst an das grundsätzliche Problem anknüpfte, dass die kulturell zunehmend geforderte Spezialisierung der Fachausbildung dem individuellen Verlangen nach einer umfassenden und ganzheitlichen Bildung zunächst einmal grundsätzlich zuwider laufe<sup>59</sup>. Die Kulturgeschichte habe deshalb wiederholt das Ideal einer enzyklopädischen Bildung entwickelt, wobei dem Renaissance-Humanismus eine besondere Rolle zugewiesen wird. Den mittelalterlich-scholastischen Systemen sei es noch allein um eine der Wahrheit entsprechende Zusammenstellung objektiver Weltinhalte gegangen, welche sich die Menschen in rein rezeptiver Einstellung aneignen können sollten. Mit der Auflösung dieser übergreifenden Systeme seien aber nicht nur die Fachwissenschaften, sondern auch die Subjekte freigesetzt worden; und

---

<sup>57</sup> So weist Beißwänger beispielsweise darauf hin, dass Comenius die Heiden selbstverständlich niemals in letzter Konsequenz als ebenbürtige Gesprächspartner ansehen konnte (Beißwänger 1904, S. 59). Auch kritisiert er deutlich den von Comenius wiederholt angemeldeten Wahrheitsanspruch einer absoluten Unfehlbarkeit der Pansophie in ihrer vollendeten Form, die zu noch mehr Widerspruch reizen müsse als die „Dogmen der mittelalterlichen Kirche“ (ebd., S. 70), weil Comenius die Bezogenheit seiner pansophischen Aussagen auf *Zeit* systematisch nicht denken könne. Die Arbeit schließt entsprechend mit einer durchaus nüchternen Einschätzung der intendierten Ausgabe der pansophischen Schriften: „Sie wird uns erst in vollem Maße den universalen Geist des Comenius zeigen, uns aber auch andererseits vor jener Überschätzung des Mannes bewahren, zu der sich gerade seit 1892 nur allzu viele hinneigen und die doch vor einem besonnenen Urteil nicht bestehen kann. Das *in magnis et voluisse sat est* trifft doch nicht überall zu“ (ebd., S. 97).

<sup>58</sup> Ján Kvačala: *Über einen Plan zur Herausgabe der gesammelten Werke des Comenius*, mit einem Nachwort von Ludwig Keller. In: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 14 (1905), S. 249 f.

<sup>59</sup> Hildegard Staedke: Die Entwicklung des enzyklopädischen Bildungsgedankens und die Pansophie des J.A. Comenius, Leipzig: Klinkhardt 1930, S. 1 f.

so komme es in der Folgezeit zunehmend darauf an, die „Universalität der Bildung“ nicht mehr im äußeren Makro-, sondern im inneren Mikrokosmos zu suchen<sup>60</sup>. In eben diese Entwicklung wird nun aber auch die comenianische Idee einer pansophischen Bildung eingereiht, in welcher diese Tendenzen einerseits zum Abschluss gelangt seien, andererseits aber auch zugleich „unter den Gesichtspunkt einer umfassenden Reform der Kultur gerückt“ würden (ebd., S. 58). Die Pansophie, verstanden als eine materiale Theorie des universalen Wissens, werde von Comenius daher zugleich als „Mittelpunkt“ aller Einzelwissenschaften *und* als „Ausgangspunkt“ für die eigenen Bildungsbemühungen des Subjektes entworfen. Gegenüber den rein formalen Bildungstheorien der nach-kantischen Zeit ziele sie darum auf eine „umfassende Welterkenntnis, welche das Individuum aus sich selbst hinausführt“<sup>61</sup>; und insofern wird die pansophische Bildungstheorie bereits hier als ein entsprechend wichtiges Korrektiv gegen einseitig subjektzentrierte Bildungstheorien gelesen.

Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Comeniusforschung lieferte der Leibnizforscher Dietrich Mahnke, der die Pansophie als ein typisches System des Barockuniversalismus auswies und damit erstmals auch eine spezifisch philosophiehistorische Einordnung des comenianischen Werkes vornahm. Insofern dieser Aufsatz auf eine Anfrage der *Gesellschaft für deutsche Erziehungsgeschichte* zurückging, knüpfte auch Mahnke freilich zunächst an eine pädagogische Fragestellung an. Einerseits teile Comenius nämlich mit anderen Vertretern einer ›natürlichen‹ Pädagogik vor und nach ihm gewisse Gemeinsamkeiten, indem er beispielsweise mit Blick auf die individuelle Natur des Kindes zu einer möglichst zwanglosen Erziehung riet, weil er diese zugleich als Gabe der einen allgemeinen Menschennatur interpretierte, die von Gott geschaffen wurde. Als die „wahre Eigentümlichkeit“ der pansophischen Pädagogik bezeichnete er dagegen die Auffassung, dass Comenius das Wesen der Natur in einer „universellen Gesetzlichkeit“ gesucht habe, „die immer und überall in der ganzen Welt identisch“<sup>62</sup> herrsche. Erst damit könne nämlich erklärt werden, warum Comenius zuletzt die „Universalität“ der Menschennatur, ihre „einheitliche, allumfassende Gleichförmigkeit“, wichtiger werden musste als die bloßen Individualitäten, in denen er nichts anders zu sehen vermochte als zufällige Unterschiede in den Anlagen<sup>63</sup>. Aus dieser

---

<sup>60</sup> Ebd., S. 38–41.

<sup>61</sup> Ebd., S. 107 f.

<sup>62</sup> Dietrich Mahnke: *Der Barock-Universalismus des Comenius* (Teil 1). In: *Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts* 21 (1931), S. 111.

<sup>63</sup> Ebd., S. 112 f.

Bevorzugung des Allgemeinen leitet Mahnke dann aber auch die anderen Theoriestücke pansophischer Pädagogik ab: insbesondere das Streben nach einer rational durchkonstruierten didaktischen Maschine, mit deren Hilfe bis zu 1.000 Kinder gleichzeitig und mit einem durchschlagend notwendigen Erfolg unterrichtet werden könnten. Dennoch sei dieses „Übergewicht des Ganzen [...] über die einzelnen untergeordneten Glieder“<sup>64</sup> – die Unterwerfung der „individuellen Mannigfaltigkeit“ unter die „gleichförmige Einheit und objektive Allgemeingültigkeit“ des die ganze Welt durchziehenden Vernunftgesetzes<sup>65</sup> – keine Eigentümlichkeit nur der comenianischen *Pädagogik* gewesen. Vielmehr ziele der konstruktive Rationalismus auf eine Gestaltung des *gesamten kulturellen Lebens* der Menschheit überhaupt, das nicht minder einheitlich durchorganisiert und nach den Gesetzen der allgemeinen Weltvernunft eingerichtet werden soll. Allerdings schiebe Comenius dem Mechanismus der intendierten Reformmaschinerie – und das unterscheide ihn von den nur *kausal-mathematisch* denkenden Rationalisten seiner Zeit – zusätzlich einen *teleologischen* Sinn<sup>66</sup> unter, der nunmehr gleichsam sicherstellen soll, dass die nach pansophischen Grundsätzen durchrationalisierte Gesellschaft die menschlichen Lebensvollzüge nicht nur *effektiver*, sondern vor allen Dingen auch *besser* werden lasse. Die Pansophia als „rationale Konstruktion der Ideenwelt“ wird damit zum Fundament der Panorthosia, der „Reform des menschlichen Lebens“ erklärt; die *eine* Wahrheit dient als Voraussetzung des *universalen* Friedens, der „objektive Idealismus“ als verbindlicher Maßstab des „persönlichen Geisteslebens“<sup>67</sup>.

(e) Überblickt man die Entwicklungen im langen 19. Jahrhundert, so wird schnell ersichtlich, dass diese Zeit der Comeniusforschung und – rezeption in Deutschland – vielen anderslautenden Vorurteilen zum Trotz – wichtige Dienste von weitreichender Bedeutung erwiesen hat. Viele Schriften wurden neu entdeckt oder in deutschen Übersetzungen zugänglich gemacht. Dazu kam eine wachsende Auseinandersetzung mit den theoretischen und pansophischen Grundlagen der comenianischen Didaktik und Pädagogik, die sich vor allen Dingen der Rückbesinnung auf die *Opera Didactica Omnia*

---

<sup>64</sup> Ebd., S. 117.

<sup>65</sup> Ebd., S. 127.

<sup>66</sup> Dieser *teleologische* Sinn entstammt den chiliastischen Überzeugungen des Comenius und bildet zugleich das zentrale Einfallstor für seine mystischen und rosenkreuzerischen Vorstellungen von der notwendig eintretenden Weltverbesserung durch die Aufdeckung der einen göttlichen Wahrheit, die das Weltall durchzieht. Vgl. Dietrich Mahnke: *Der Barock-Universalismus des Comenius* (Teil 2). In: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 22 (1932), S. 65 f.

<sup>67</sup> Ebd., S. 67 f.

in ihrer Gesamtheit verdankte. Schulprogramme und Dissertationen, Handbuchartikel und Monographien: sie alle verbreiteten und vertieften – wenn gleich auch auf durchaus sehr verschiedenem Niveau – das Wissen über Comenius und sein Werk; und selbst die *Comenius-Gesellschaft* dürfte trotz aller Überspanntheiten des Jubeljahres 1892 wesentlich dazu beigetragen haben, dass sein Name nicht nur in lebendiger Erinnerung blieb, sondern auch immer wieder in Forschungszusammenhängen thematisch wurde.

Inhaltlich ließ sich dabei vor allen Dingen eine zunehmende Auseinandersetzung mit *theologischen* und *philosophischen* Kontexten beobachten, die *ohne* die vorangegangene *pädagogische* Beschäftigung mit Comenius allerdings nicht möglich gewesen wäre. Man wird deren Bedeutung darum wesentlich höher veranschlagen müssen, als es allgemein hin üblich ist. Insbesondere dem groben Vorurteil, dass die Comeniusrezeption eine einzige Geschichte von effektivitäts- und technologieorientierten Verkehren und Verkürzungen durch die Lehrerschaft gewesen sei, die den wahren und eigentlichen Kern der Pansophie schon wegen seiner politisch-gesellschaftsverändernden Implikationen nicht nur verkannt, sondern auch bewusst verleumdet habe, wird man deshalb heute nicht mehr umstandslos zustimmen können. Es braucht nur daran erinnert zu werden, dass Comenius gerade für die fortschrittlichen Forderungen der Lehrerschaft (etwa zur Realisierung einer allgemeinen Volksschule) immer wieder ins Gespräch gebracht wurde. Und mindestens von Schwarz (1813) bis Mahnke (1931) wusste man in Deutschland ganz selbstverständlich auch, dass die Pädagogik des Comenius im Kontext seiner Intention – und seiner Zeit<sup>68</sup> – gelesen werden müsse, zu einer Verbesserung der menschlichen Verhältnisse insgesamt beizutragen<sup>69</sup>.

---

<sup>68</sup> Darauf hat insbesondere Julius Brügel: *Johann Amos Comenius mit seinen Vorgängern*. In: *Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit*, hg. v. Karl Adolf Schmid, Bd. III.2, Stuttgart: Cotta 1892, S. 96, hingewiesen, der Comenius als einen „Brennpunkt der pädagogischen Reformbestrebungen“ des 17. Jahrhunderts beschrieb: „Durch seine ganze Zeit geht der mächtige Zug, die Heilung der mannigfachen Schäden der Gegenwart, die allseitige Verbesserung des gesamten Weltzustandes in einer Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung, vorzüglich in den Schulen, zu suchen.“ Vgl. ebd., S. 190, 302 u.ö.

<sup>69</sup> Vgl. beispielsweise das Urteil bei G[ustav] Baur: *Art. »Comenius (Johann Amos)«*. In: *Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens*, hg. v. K[arl] A[dolf] Schmid, Bd. 1, Gotha 1859, S. 822, dass die pädagogischen Bemühungen des Comenius „theils auf Erfindung einer besseren Methode des Schulunterrichtes, theils in höherem Stil auf Begründung wahrer Bildung der Menschheit überhaupt durch eine neue Construction der gesammten Wissenschaftslehre gerichtet“ gewesen seien. Gerade dadurch hebe er sich aber „sehr zu seinem Vortheile“ von seinem Zeitgenossen Wolfgang Ratke ab, dass er darum nicht auf eine „alleinseligmachende Methode“ setze, sondern seine pädagogischen Vorschläge in einer „durchaus gesunden Gesamtanschauung der menschlichen Verhältnisse“ gründe (S. 828).

Allerdings – und darin unterscheidet sich diese Epoche in der Tat von vielen Entwicklungen späterer Zeiten – war man gegenüber diesen vollmundigen Versprechungen, mittels einer pansophisch orientierten Pädagogik die Welt zum Besseren umschaffen zu können, noch relativ zurückhaltend. Dass ihn insbesondere die Lehrerschaft auch weiterhin primär von seinen didaktischen Prinzipien her interpretierte, gründete nämlich nicht einfach in der *Ignoranz* gegenüber seinen pansophischen Bestrebungen, sondern in einem berechtigten *Zweifel* daran, dass die intendierte Menschheitsbeglückung und Weltbefriedung sich tatsächlich durch Erziehung und Unterricht gleichsam herstellen lasse. Wir begegnen daher immer wieder einschränkenden Hinweisen auf das chiliastische Schwärmertum des Comenius<sup>70</sup>, in welchem sein übertriebener Erziehungs- und Weltverbesserungsoptimismus letztlich gründete; aber auch entsprechenden Warnungen vor jenen übertriebenen „Panegyriken“<sup>71</sup>, die auf eine „vielfache Überschätzung“<sup>72</sup> des Comenius zurückzuführen seien. Dabei wäre es naiv, diese Vorbehalte einfach nur als eine unselbständige Übernahme der aufgeklärten Kritik durch Bayle und Adlung zu lesen. Im Gegenteil. Bayle wurde durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch mehr oder minder scharf kritisiert; und dennoch konnte man zwischen den persönlichen Verunglimpfungen und den sachlich nachvollziehbaren Einwänden offensichtlich noch einen durchaus differenzierten Unterschied machen. Die Überspanntheiten des Jahres 1892 hat man denn auch schnell zugunsten einer eher nüchternen und problemsichtigen Einordnung des Comenius verworfen, den man „fraglos als einen der größten Pädagogen aller Zeiten“ zu würdigen wusste, ohne sich doch kritiklos der „Gefahr der Überschätzung“ dieses Mannes aussetzen zu müssen<sup>73</sup>.

---

<sup>70</sup> Es ist aufschlussreich, dass sich diese Kritik durchgehend auch bei durchaus wohlwollenden Schriftstellern findet.

<sup>71</sup> Schiller 1887, S. 162.

<sup>72</sup> Theobald Ziegler: *Geschichte der Pädagogik* (= Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen I.1), München: Beck 1895, S. 154.

<sup>73</sup> Ebd., S. 164. – Es gehört zu den Leistungen von Zieglers Darstellung, wesentlich Schwachstellen der Didaktik und Pädagogik des Comenius zusammengefasst zu haben. Sie bezogen sich etwa auf die Unterschätzung der individuellen Anlagen des Kindes, die Überschätzung des Einflusses der Methode oder das Problem des nur „verbalen“ Realismus, der letztlich nur Bilder statt Sachen bietet (ebd. S. 157, 159 f. u. ö.). Ziegler war es auch, der nunmehr Oxenstiernas realpolitische Sichtweise, sich pragmatisch auf die didaktischen Fragen zu konzentrieren, ausdrücklich *gegen* des Comenius weit ausladende Pansophie als eine „Wohlthat“ für den „optimistischen Phantasten“ verteidigt: sei doch seine Pädagogik jene eigentliche „lux in tenebris“ gewesen, „die er vergeblich von Wahrsagern und Propheten“ ersehnt und erhofft habe (ebd., S. 163 f.).

Und so war auch die Beschäftigung mit den pansophischen Gedanken des Comenius bis zum Ende der Weimarer Republik hin eigentlich eine durchaus kritisch-abwägende gewesen. Das wird sich in den nächsten Jahrzehnten allerdings deutlich ändern.

### **Auswahl-Bibliographie (zur Comeniusforschung)**

*Kurzer Abriss der Geschichte der deutschen Comeniologie. Historische Hinweise zum Bewertungskontext der Consultatio catholica.* In: Petr Zemek et al. (Hg.): *Studien zu Comenius und zur Comeniusrezeption in Deutschland = studia comeniana et historica* 79), Uherský Brod 2008, s. 589–607.

*Johann Amos Comenius und die pädagogischen Hoffnungen der Gegenwart. Grundzüge einer mentalitätsgeschichtlichen Neuinterpretation seines Werkes (= Elementa 81),* Amsterdam 2010.

„*Omnia sponte fluant...*“. *Johann Amos Comenius über Selbsttätigkeit und Freiwilligkeit – Eine Provokation (= Philosophische Brocken 6),* Dettelbach 2010.

*Die Entdeckung der pädagogischen Mentalität bei Comenius. Zum Problem der anthropologischen Ermächtigung in der Consultatio Catholica,* Paderborn 2013.

*Blinde Flecken der Comeniologie. Perspektiven für eine zukünftige Forschung.* In: Wouter Goris, Meinert A. Meyer & Vladimír Urbánek (Hg.): *Gewalt sei ferne den Dingen! Contemporary Perspectives on the Works of John Amos Comenius,* Wiesbaden 2016, s. 239–260.

*Schulort und Schulraum vor den Herausforderungen des sozialen Wandels. Die comenianischen Erwägungen zum ›locus scholae‹ im Horizont frühneuzeitlicher Entwicklungen.* In: „*Studia Comeniana et Historica*“ XLVII (2017), s. 83–114.

*Die Geburt der Pädagogik aus der Erfahrung des ›Labyrinthischen‹.* In: *Comenius-Jahrbuch* 26 (2018), s. 39–92.

„Die Schrift stellt dem Frieden die Wahrheit voran“. *Chancen und Grenzen comenianischer Irenik.* In: *Comenius-Jahrbuch* 27 (2019), s. 13–64.